

## 50 Jahre Weinbauversuchsgut „Schloß Ortenberg“

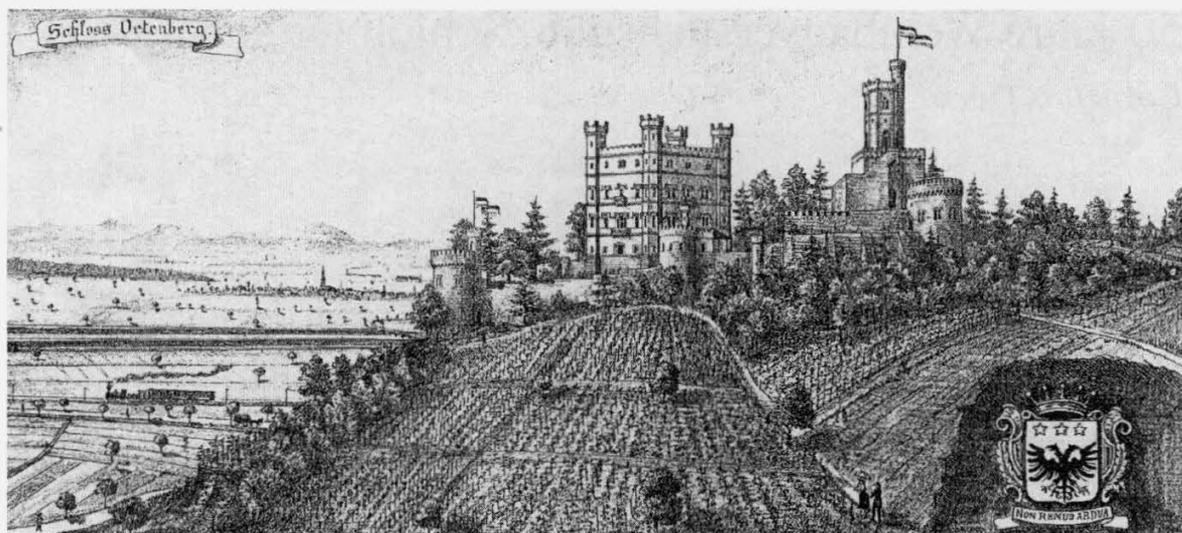
*Cornelius Gorka*

### *Schloß Ortenberg und seine Güter vor 1949*

Die Anfänge des Ortenberger Schlosses dürften im 12. Jahrhundert zu suchen sein. Der Schloßberg gehörte ursprünglich zum Besitz der Zähringer und gelangte nach deren Aussterben 1218 zunächst an die Stauer, später an den Straßburger Bischof. Im Jahre 1233 ist von einem „castrum Ortenberg“ urkundlich die Rede. Aus der anfänglichen Sicherungsanlage am Eingang zum Kinzigtal entwickelte sich allmählich eine starke Festung, die zum Herrschaftsmittelpunkt und Verwaltungssitz der Ortenau „zwischen Bleich und Oos“ werden sollte.<sup>1</sup> Die Burg wurde Sitz des Landvogtes, der auf dem „Stein von Ortenberg“ residierte und dort auch Gericht hielt. Nach einigen Herrscherwechseln wurde Schloß Ortenberg 1554 endgültig habsburgerisch und zugleich Hauptsitz der Landvogtei Ortenau. Der Landvogt von Ortenberg übernahm nicht nur Aufgaben der Polizei und der Gerichtsbarkeit, sondern erfüllte als habsburgerische Zollbehörde eine weitere wichtige Funktion. Neben dem Ortenauer Landvogt hatte hier auch das Hofgericht seinen Sitz bis zur Zerstörung des Schlosses im Jahre 1697. Danach verlegte der Landvogt seinen Sitz nach Offenburg und residierte dort im späteren Bezirksamt (heute Polizeirevier). Die Ruine Ortenberg diente danach nur noch als Steinbruch.

1805 wurde das Schloß Ortenberg mit seinen Rebgütern Eigentum des badischen Staates. Für die Sicherung und Unterhaltung der Schloßruine war die badischen Domänenverwaltung zuständig. Obwohl die großherzogliche Verwaltung ausdrücklich die Anweisung gab, die „Zerstörung dieser merkwürdigen Ruine“ möglichst zu vermeiden, schritt der Verfall dieses altersschwachen Gemäuers aber weiter voran.<sup>2</sup>

1833 wurde der Schloßbesitz schließlich versteigert und von dem Rigaer Baron Gabriel Leonhard von Berckholtz erworben. Der neue Eigentümer entwickelte schon bald konkrete Pläne zur Neugestaltung der mittelalterlichen Burganlage: 1836 erteilte er dem Karlsruher Architekten Friedrich Eisenlohr den Auftrag für die Planung eines Wiederaufbaus der Burgruine. Eisenlohr, der aus der Bauschule Friedrich Weinbrenners hervorgegangen war, begann 1838 mit dem Wiederaufbau des Ortenberger Schlosses im mittelalterlichen Baustil, der 1843 von seinem Schüler Georg Jakob Schneider vollendet werden konnte. 1872 ging der Schloßbesitz an den Baron von Bussiere über; von diesem 1889 an den Baron Theodor von Hirsch. Nach dem Tod des Barons 1916 erbte das Schloß seine Tochter Diana, die sich seit ihrer Heirat mit Paul Philipp Freiherr von Brand zu Neidhart Freifrau von Brand nannte. Der Weinbau mußte während des Er-



*Das Schloß Ortenberg nach dem Wiederaufbau (Zeichnung von J. Naehrer 1888)*

sten Weltkriegs aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten eingestellt werden. Ende der 30er Jahre umfaßte der Schloßbesitz mit den unmittelbar anschließenden Rebfeld-, Wald- und Parkanlagen eine Fläche von 10,79 ha.<sup>3</sup> Das Schloß wurde nach Kriegsausbruch gemäß dem „Reichsleistungsgesetz“ von der Wehrmacht in Anspruch genommen. Es diente zunächst als Divisionsgefechtsstand einer deutschen Flakdivision. Nach deren Abzug im Mai 1940 sollte der Schloßberg nicht mehr lange im Besitz der Familie von Hirsch bleiben.

Mit Kaufvertrag vom 31. Juli 1942 wurden Schloß und Rebflächen von den damaligen Eigentümern Philipp und Eleonore von Brand für 386.500 RM an den Reichsverband deutscher Jugendherbergen verkauft.<sup>4</sup> Beim Abschluß dieses Kaufvertrags wurde allerdings vom Landrat in Offenburg als zuständige Genehmigungsbehörde dem neuen Eigentümer zur Auflage gemacht, die landwirtschaftlichen Grundstücke spätestens innerhalb von drei Jahren nach Kriegsende an Landwirte weiter zu veräußern. Das zum Schloß gehörende Rebgelände war inzwischen zum Teil mit Pfirsichbäumen bepflanzt, zum Teil aber auch brachliegend und stark verunkrautet.<sup>5</sup> Da das Rebgelände wieder einer nutzbringenden Verwendung zugeführt werden sollte, kam es zu Verhandlungen zwischen dem neuen Eigentümer des Schlosses und der Winzergenossenschaft Ortenberg über eine Übereignung des Rebgeländes. Nachdem die Verhandlungspartner 1943 eine Einigung erzielten, wurde der Verkauf in die Wege geleitet. Zum Abschluß eines Kaufvertrags kam es aber nicht mehr. Der Vertreter des Schloßbesitzes hatte zwar schon die mündliche Zusage seiner vorgesetzten Dienststelle, aber „die Erteilung der schriftlichen Genehmigung verzögerte sich infolge der Kriegereignisse, so daß sie nicht mehr eintraf zum Abschluß des Vertrages“, wie das Bürgermeisteramt Ortenberg 1947 rückblickend feststellte.

Nach Kriegsende wurden durch das Gesetz Nr. 5 der französischen Militärregierung alle nationalsozialistischen Verbände mit ihren Unterorganisationen aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt.<sup>6</sup> Da der Reichsverband deutscher Jugendherbergen zum damaligen Zeitpunkt eine reine Unterorganisation der Hitlerjugend darstellte und dem Reichsschatzmeister der NSDAP unterstand, wurde auch sein Vermögen eingezogen und unter staatliche Vermögensverwaltung gestellt. Das Schloß Ortenberg und seine Rebflächen waren nun im Besitz der „Landesverwaltung für kontrollierte Vermögen“. Die Winzergenossenschaft Ortenberg wandte sich im März 1947 an den neuen Schloßbesitzer und wollte das Gelände zu den bereits früher festgesetzten Bedingungen übernehmen. Das Amt für kontrollierte Vermögen hatte aber die strikte Anweisung, keine Wertminderung der kontrollierten Vermögen zuzulassen und war daher nur zu einer Verpachtung der Schloßgrundstücke an die Winzergenossenschaft bereit.<sup>7</sup> Eine Einigung kam nicht mehr zustande.

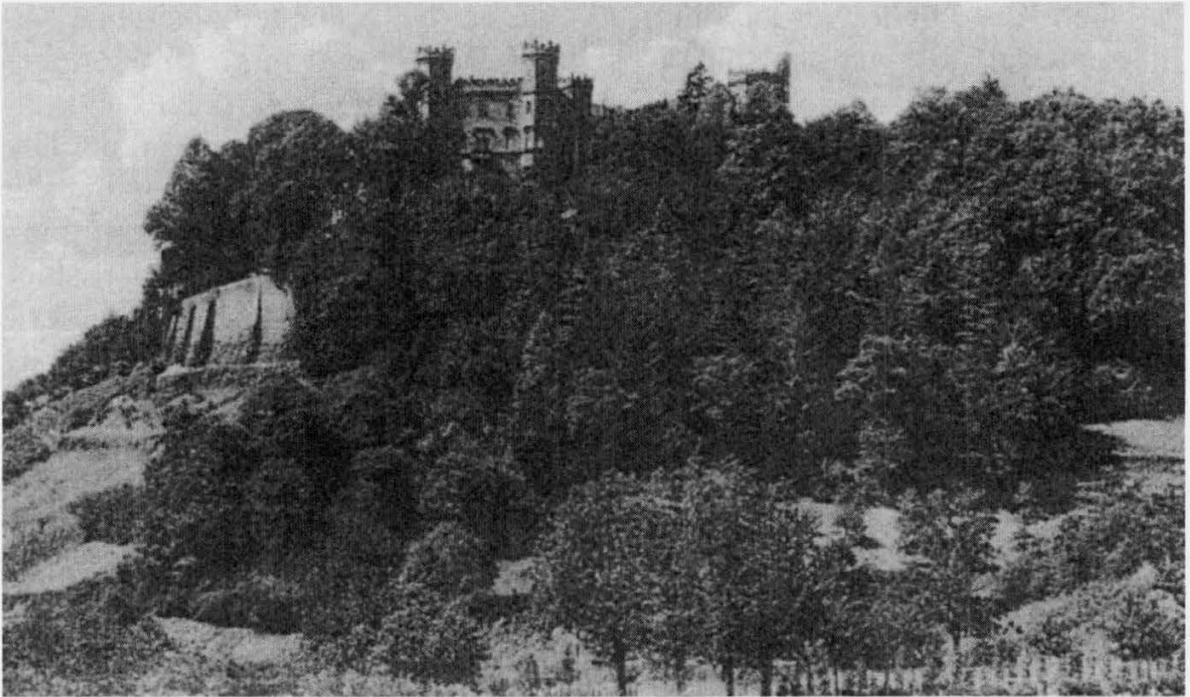
#### *Der Erwerb der Rebflächen durch den Kreis Offenburg*

Bis 1950 änderte sich auf den brachliegenden früheren Rebbergen des Schlosses nichts. Nach dem Landesgesetz über den Heimfall des Vermögens der nationalsozialistischen, militärischen oder militärähnlichen Organisationen vom 21. Juni 1949 unterstand der gesamte Schloßbesitz der Kontrolle des badischen Finanzministeriums, das den Gesetzesauftrag hatte, solche Vermögenswerte zu Gunsten der Wiedergutmachung zu bewerten.

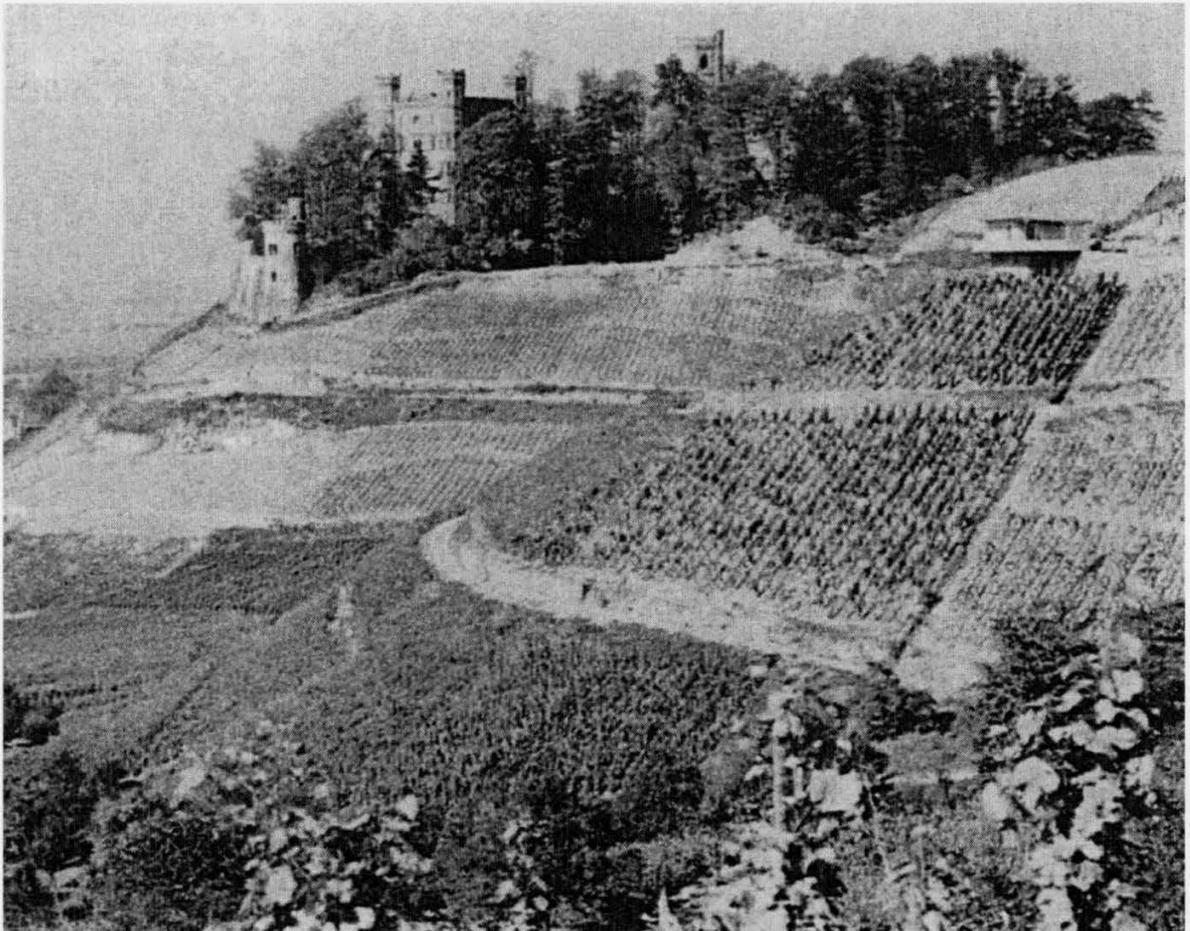
Den Bestrebungen kam entgegen, daß die Treuhandstelle für Parteivermögen in Freiburg, die das Gelände nun für das Finanzministerium verwaltete, am 21. Oktober 1949 das Landwirtschaftsamt Offenburg beauftragte, die zum Schloß Ortenberg gehörenden Grundstücke nach ihrem damaligen Wert zu schätzen, um sie wieder einer Nutzung zuzuführen.<sup>8</sup> Die Schätzung brachte damals folgendes Ergebnis:

Gesamtfläche (ohne Hofraite und Schloß)	6, 65, 36 ha	15.645,70 DM
Rebfläche	3, 16, 18 ha	6.123,60 DM.

Die Schätzungsurkunde vom Landwirtschaftsamt Offenburg wurde wie folgt erläutert: *Infolge jahrelanger Nichtbewirtschaftung befinden sich die landwirtschaftlichen Grundstücke in einem sehr verwahrlosten Zustand. Die Weinberggrundstücke liegen brach, sind stark verunkrautet, die Mauern baufällig, die Treppen und Pfade nicht mehr in Ordnung. Nur durch einen planmäßigen Wiederaufbau des ganzen Rebberges, verbunden mit einer Neuanlage von Wegen, kann der Weinbau hier wieder wirtschaftlich gestaltet werden. Um dieses Ziel so schnell wie möglich zu erreichen, wird*



*Der Südhang des Schloßberges vor der Umgestaltung und nach Abschluß der Neuanlegung (1957). Entnommen aus: Franz X. Vollmer, Ortenberg. Schritte zurück in der Vergangenheit eines Ortenaudorfes.*



*der Verkauf der Grundstücke als Ganzes dringend empfohlen. Eine Aufteilung derselben in einzelne Parzellen dürfte hier wohl kaum in Frage kommen.*

Da die Rebgrundstücke somit ungeteilt verkauft werden sollten, konnte nur ein finanzkräftiger Käufer in Frage kommen, zumal für den Wiederaufbau der Rebflächen weitere Investitionen nötig waren. Somit war in den Jahren nach der Währungsreform der Käuferkreis sehr überschaubar.

Auf Grund des Zweiten Weltkrieges war der Rebanbau bis Ende der 40er Jahre in vielen Weingebieten Südbadens stark zurückgegangen. Weinberge waren entweder zerstört oder durch Arbeitskräftemangel kaum noch bebaut worden. Auch der Weinabsatz war ins Stocken geraten. Viele Winzer kehrten nach und nach aus der Kriegsgefangenschaft zurück und fanden ihre Weinberge stark vernachlässigt vor. Zum Wiederaufbau der Rebflächen waren verschiedene Anstrengungen nötig. Dabei bereitete vor allem die Anschaffung von qualitativ und quantitativ guten Pfropfreben große Schwierigkeiten, da diese von auswärtigen Versuchsanstalten bezogen werden mußten. Eine ausreichend große Anlage zur Pfropfrebengewinnung gab es in der Ortenau ebenso wenig, wie eine Förderung und Schulung des Winzernachwuchses. Darüber hinaus wurde für die Zukunft mit einem verstärkten Konkurrenzkampf mit Weinen aus Rheinland-Pfalz, aus Südbaden oder aus dem Ausland gerechnet. Um in diesem Konkurrenzkampf auf die Dauer bestehen zu wollen, mußten die Ortenauer Winzer einen Weg finden, preiswerter bei gleicher Qualität produzieren zu können. Dazu wurde es notwendig, den Rebbau zu modernisieren und die Arbeitsverfahren soweit als möglich zu vereinfachen und zu mechanisieren. Auch sollten die noch vorhandenen Zufallsbestände an den Reben durch bessere, erbmäßig ausgewählte Sorten ersetzt werden, die ertragreicher waren und einen guten Wein hervorbrachten.

Der Landkreis und die Weinbauberatung suchten nach einer Möglichkeit, dem heimischen Weinbau zu helfen. Man kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die Gründung eines Weinbauversuchsgutes dafür ein geeignetes Mittel wäre: Ein Weinbaumusterbetrieb sollte den Winzern als Vorbild dienen und durch eine fortschrittliche Bewirtschaftung und praktische Weinbauversuche dem Weinbau in der Ortenau neue Impulse geben. In der Ortenau war vor allem eine Anlage notwendig, die

- verkehrstechnisch leicht erreichbar war
- Klonen<sup>9</sup> und Hochzuchtstämme heranziehen konnte
- den Ortenauer Winzern praktisch zeigen sollte, wie ein Rebberg sachgemäß angelegt wird, wie Jungfelder in den ersten Jahren behandelt und wie die Reben geschnitten und gepflegt werden und
- in der man den Winzern die neuen Sorten und Arbeitsverfahren praktisch vorführen und erläutern konnte.<sup>10</sup>

Bei der Suche nach einem geeigneten Gelände für eine künftige Musteranlage wurde die Kreisverwaltung schließlich auf die brachliegenden Rebflächen am Steilhang beim Schloß Ortenberg aufmerksam. Auch von Seiten des Staatlichen Weinbauinstituts Freiburg wurde der Schloßberg favorisiert: Das Gelände war von Größe und Lage nahezu ideal. Außerdem verfügte das Schloß über die nötigen Räumlichkeiten und einen geeigneten Weinkeller. Da der Schloßberg von Osten wie von Süden und von Westen schon kilometerweit sichtbar war, konnte hier eine Musteranlage geradezu ein Aushängeschild des Ortenauer Weinbaus sein.

Da sich die Hänge des Schloßberges für die Gründung einer Weinbauversuchsanlage damit als geeignet erwiesen, zeigte der Kreis Offenburg schon bald sein Interesse am Erwerb des Weinberges. Spätestens im Frühjahr 1950 dürfte es dabei zu ersten Vorgesprächen zwischen der Kreisverwaltung und dem Vermögensverwalter gekommen sein. Am 29. Juni 1950 fand eine Besprechung des Kreisversammlungsausschusses auf Schloß Ortenberg statt wegen der geplanten Errichtung einer Weinbauversuchsanlage. An der Sitzung beteiligten sich neben den Ausschußmitgliedern auch namhafte Vertreter des Ortenauer Weinbaus, der staatlichen Weinbauverwaltung und des Landwirtschaftsamtes. Der Kreisvorsitzende Landrat Dr. Joachim eröffnete die Besprechung mit einigen einleitenden Worten: Zu den Stärken des Kreises Offenburg gehöre sowohl der Obstbau als auch der Weinbau. Dieser beider Pfeiler des Obstbaus und des Weinbaus müsse man sich annehmen und sie fördern so gut es ginge. Nachdem auf dem Gebiet des Obstbaus in Ebersweier ein 7 ha großes Versuchsgut entstanden sei, sollte eine solche Musteranlage auch für den Weinbau erstellt werden und zwar, so führte der Landrat wörtlich aus, „nicht um uns ein Denkmal zu setzen, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß das rückständige Gebiet der Ortenau einer Förderung bedarf.“<sup>11</sup> Die beabsichtigte Anlage solle als Versuchs-, Lehr- und Beispielanlage allen Weinbautreibenden zugute kommen und solle insbesondere den jungen Winzern Gelegenheit geben, modernen fortschrittlichen Weinbau kennen zu lernen. Nach diesen einleitenden Worten eröffnete der Landrat die anschließende Diskussion. Ortenbergs Bürgermeister Vollmer erinnerte daran, daß bereits vor einem Jahr die Einrichtung einer badischen Weinschule auf Schloß Ortenberg erörtert wurde, zu der auch ein ausgebauter Keller gehöre. Die Ortenau sei jedoch nicht zum Zuge gekommen, weil ihr Weinbau gegenüber dem Kaiserstuhl und dem Markgräflerland als rückständig galt. Dies solle nun anders werden. Bürgermeister Hurst von Rammersweier wie auch Weingutsbesitzer Lang äußerten sich überzeugt davon, daß man in fünf Jahren nicht mehr von einem rückständigen Weinbau in der Ortenau sprechen werde. Baron von Neveu aus Durbach brachte seine Genugtuung zum Ausdruck, daß der Weinbau vor dem Gewerbeschulneubau rangiere. Weinbauinspektor Weißenberg unterstrich die Notwendigkeit einer zweiten Anlage. Die Or-

tenau brauche diese Musteranlage um einwandfreies Pflanzmaterial heranzuziehen. Das staatliche Weingut am Steinberg von Durbach reiche dazu bei weitem nicht aus. Die Winzer müßten quantitativ und qualitativ bessere Ernten erstreben, die eine Senkung der Preise erlaubten. Hierzu sollte das Ortenberger Versuchsgut dienen. Der Plan der Kreisverwaltung werde sowohl von ihm, als auch vom Weinbauinstitut Freiburg gutgeheißen. Bürgermeister Hurst aus Rammersweier unterstrich als Vorstand der Winzergenossenschaft das Vorhaben befürwortend und wies darauf hin, daß es höchste Zeit sei, daß sich der Weinbau der Ortenau umstelle um nicht gegenüber dem Kaiserstuhl ins Hintertreffen zu kommen. Landwirtschaftsrat Jäkle, der über die Größe des verwahrlosten Geländes (insgesamt 7,7342 ha) sprach, war bestrebt, daß der Kauf und die Einigung über den Kaufpreis möglichst rasch zustande komme. Schon im Herbst solle mit Hochdruck an die Arbeiten herangegangen werden. Dr. Ruby vom Landesamt für kontrollierte Vermögen versicherte, daß dem Ankauf durch die Kreisverwaltung kaum etwas im Wege stehen dürfte. Lediglich vom Deutschen Jugendherbergswerk würden Ansprüche auf eine kostenlose Überlassung erhoben. Aber das Finanzministerium habe sich diesem Ansinnen widersetzt. Auch das Kabinett nehme den Standpunkt des Restitutionsfonds ein. Die vereinnahmten Gelder würden wieder für Nazigeschädigte ausgegeben. Er glaube, daß der Kreis hier sehr schnell zum Zuge kommen werde. Im Anschluß an die Aussprache fand eine Besichtigung des Geländes statt. Dabei erläuterten Landrat Dr. Joachim und Weinbauinspektor Weißenberg die Planung der Anlage. Abschließend stellte der Landrat fest, daß alle Anwesenden der Errichtung der Anlage zustimmten.<sup>12</sup> Mit den Aufbauarbeiten sollte noch im Herbst begonnen werden.

Damit konnte die Kreisverwaltung mit den Kaufverhandlungen beginnen. Da eine grundsätzliche Einigung erzielt war, konnte es im Wesentlichen nur noch um die Höhe des Kaufpreises gehen. Sobald die entsprechenden Gelder bewilligt waren, konnte zum Kauf geschritten werden. Unabhängig vom Abschluß des Kaufvertrags sollte aber bereits im Herbst mit der Anlage des Versuchsguts begonnen werden, um keine Zeit zu verlieren.

Noch am gleichen Tag teilte Landrat Joachim dem Landesamt für kontrollierte Vermögen schriftlich mit, daß die Kreisversammlung Offenburg die Absicht habe, das zum Schloß Ortenberg gehörende, brach liegende Gelände zu erwerben, um dort eine Weinbauversuchsanlage zu erstellen. Dabei nannte er auch ausführlich die Beweggründe für die Gründung eines Versuchsgutes:<sup>13</sup>

*Die Haupterwerbsquelle der Landwirtschaft des Rench- und Kinzigtales ist der Obst- und Weinbau. Die auf diesen Gebieten immer stärker auftretende Auslandskonkurrenz zwingt die öffentlichen Verwaltungen alles zu tun, um die Erzeugnisse konkurrenzfähig zu halten. In Erkenntnis dieser unbedingten Notwendigkeit hat die Kreisverwaltung im Jahre 1948 mit der*

*Erstellung einer 7 ha großen Obstbauversuchsanlage begonnen, die bereits in diesem Jahre ihre ersten Ertragnisse zeigt. Da aber auch dem Weinbau der Ortenau die gleiche Bedeutung zukommt, beabsichtigen wir, eine Weinversuchsanlage als Beispiels-, Lehr- und Musteranlage zu erstellen. Diese Anlage soll auf dem Ortenberger Schloßberg errichtet werden. Das genannte Gelände ist sowohl durch seine Lage als auch durch sein Vorhandensein von genügend Räumlichkeiten und einem guten Weinkeller hierzu besonders geeignet.*

*Die ständig zunehmende Gefahr der Reblausverseuchung und, wie bereits oben angeführt, die drohende Konkurrenz billiger Auslandsweine zwingen den deutschen Winzer zu einer völligen Umstellung seiner Betriebsweise. Wenn die badischen Winzer nicht in absehbarer Zeit billiger produzieren können, werden sie den kommenden Schwierigkeiten nicht mehr gewachsen sein. Aus diesen Gründen ist es unbedingt notwendig, den Rebbau zu modernisieren und die Arbeitsweise soweit als möglich zu vereinfachen und zu mechanisieren. Die noch vorhandenen Zufallsbestände an Reben müssen durch bessere, geeignetere erbmäßig ausgewählte Sorten ersetzt werden. Grundbedingung hierzu ist, daß das erforderliche Pflanzmaterial unter fachmännischer Leitung herangezogen wird. Dies kann jedoch nicht bei den einzelnen Weinbauern, sondern ausschließlich in einer unter der Leitung von Weinbaufachbeamten stehenden Anlage erfolgen. Hierzu reicht das im Kreis Offenburg vorhandene 2 ha große Versuchsgut Steinberg des Weinbauinstitutes nicht aus.*

*All dies veranlaßte den Kreisversammlungsausschuß, der Errichtung einer Weinbauversuchsanlage näher zu treten. Hierbei fiel die Wahl auf das z. Zt. brach liegende Gelände des Schloßberges. Nach Äußerung der zuständigen Weinbausachverständigen ist dieses Gelände in jeder Beziehung für die Erstellung eines Weinbaumusterbetriebes geeignet.*

Damit hatte Landrat Joachim die wichtigsten Motive für den Kauf genannt: Der Kreis Offenburg suchte Gelände zur Anlage eines Weinbauversuchsbetriebes. Die neue Musteranlage am Steilhang des Schlosses Ortenberg sollte dem durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Weinbau neue Impulse geben. Mit der Erprobung neuer Anbaumethoden sollte das Weingut zum Wegbereiter eines modernen Weinbaus werden.

Die Gründung eines Weinbauversuchsgutes wurde wenige Tage später in der Presse veröffentlicht. Dabei führte insbesondere die Absicht, im Schloß Ortenberg auch eine Weinbauschule einzurichten, zu einiger Verwirrung: Das badische Jugendherbergswerk befürchtete die Schließung der Jugendherberge und erhob deshalb schriftlichen Protest.<sup>14</sup> Landrat Dr. Joachim erklärte darauf in seinem Antwortschreiben, daß nach einem Gespräch mit dem Landesbeauftragten für das Jugendbildungswerk Dr. Epp die Angelegenheit klar gestellt worden sei. Man habe nie daran gedacht,

das Schloß durch die Einrichtung einer Weinbauversuchsanlage der Jugend wegzunehmen. Bei der Planung der Anlage habe man nur das Ziel verfolgt, das um das Schloß brachliegende Gelände einem geeigneten Verwendungszweck zuzuführen. Auch könne im Schloß sowohl eine Weinbauschule, als auch eine Jugendherberge problemlos untergebracht werden.<sup>15</sup>

Am 20. Juli 1950 teilte Vermögensverwalter Dr. Ruby mit, daß nach Rücksprache mit Finanzminister Dr. Eckert grundsätzlich keine Bedenken gegen den Verkauf des Weinberggeländes an die Kreisverwaltung Offenburg bestehen. Sobald man sich über den Kaufpreis geeinigt habe, könnte der Kaufvertrag in kürzester Frist abgeschlossen werden. Es sollte dabei nicht nur das Weinberggelände erworben werden, sondern auch das Ackerland, die Wiesen, Garten und der Wald des Schloßbesitzes miterworben werden. Beim Schloß selbst würde dann noch das Burggrundstück und die Anlagen in einer Gesamtgröße von 1,97 ha verbleiben.

In der folgenden Sitzung des Kreisversammlungsausschusses am 2. August 1950<sup>16</sup> erklärte Landrat Dr. Joachim, daß die Mißverständnisse mit dem Landesleiter der Abteilung Jugendbildung und Jugendbewegung inzwischen klar gestellt worden wären. Die ganze Angelegenheit sei auf eine unrichtige Darstellung in der Presse zurückzuführen. Anschließend gab er das Gutachten des Landwirtschaftsamtes Offenburg und dessen Schreiben vom 28. Juli 1950 über den Erwerb des Geländes um das Schloß Ortenberg bekannt. Der Ansicht des Landwirtschaftsamtes, daß die gesamten Grundstücke um das Schloß erworben werden sollten, traten die Mitglieder des Ausschusses einstimmig bei und ermächtigten den Vorsitzenden zur Verhandlung mit dem Vermögensverwalter Dr. Ruby wegen des Kaufpreises. Der Gesamtkaufpreis sollte nicht über 18.000 DM betragen. Dieser Betrag wurde als angemessen angesehen, weil die gesamte Anlage nicht einem Erwerbszweck, sondern ausschließlich der Förderung des Weinbaus dienen sollte und das gesamte Gelände stark verwahrlost und vollkommen humusarm war. Am 4. Oktober 1950 erhielt die Kreisverwaltung von Dr. Ruby die Mitteilung, daß der Finanzminister am 28. September den Verkauf der Rebgrundstücke an den Kreis Offenburg genehmigt habe. Der Kaufpreis werde akzeptiert. Es kämen lediglich noch eine Verkaufsgebühr von 1,5% und die Kosten für den notariellen Kaufvertrag und die Grundbucheintragung hinzu.

In der Sitzung des Kreisrates vom 11. Oktober 1950 gab Landrat Dr. Joachim Kenntnis von den laufenden Verhandlungen wegen Ankauf des Geländes von 6,6 ha beim Schloß Ortenberg und teilte mit, daß die Genehmigung zum Kaufpreis von 18.000 DM durch den Verwalter Dr. Ruby in Freiburg vorliege. Der Kauf könne abgeschlossen werden. Hierauf faßte der Kreisrat folgenden Beschluß: *Die Kreisverwaltung wird ermächtigt, die Grundstücke beim Schloß Ortenberg von 6, 65, 36 ha zur*

*Errichtung einer Weinbauversuchsanlage zum Preis von 18.000 DM zu erwerben.*<sup>17</sup> Anschließend beschloß der Ausschuß, bei den Firmen Angebote für den Ausbau der Wege und des Geländes einzuholen.

Nach der Zustimmung des Kreisrats konnten die Verhandlungen zum Ankauf des Geländes beim Schloß Ortenberg zügig abgeschlossen werden. Die Rebgrundstücke des Schloßbesitzes sollten (einschließlich Makler- und Verkaufsgebühren) für 20.040 DM vom Landkreis Offenburg erworben werden. Am 15. November 1950 konnte Landrat Dr. Joachim den Kreisräten vom erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen berichten. Da das Vorhaben schon in verschiedenen Sitzungen besprochen worden war, faßte der Kreisrat folgenden Beschluß: *Der Ankauf des Geländes beim Schloß Ortenberg mit 6,65,36 ha zur Errichtung einer Weinbauversuchsanlage zum Preis von 21.000 DM wird genehmigt.*<sup>18</sup>

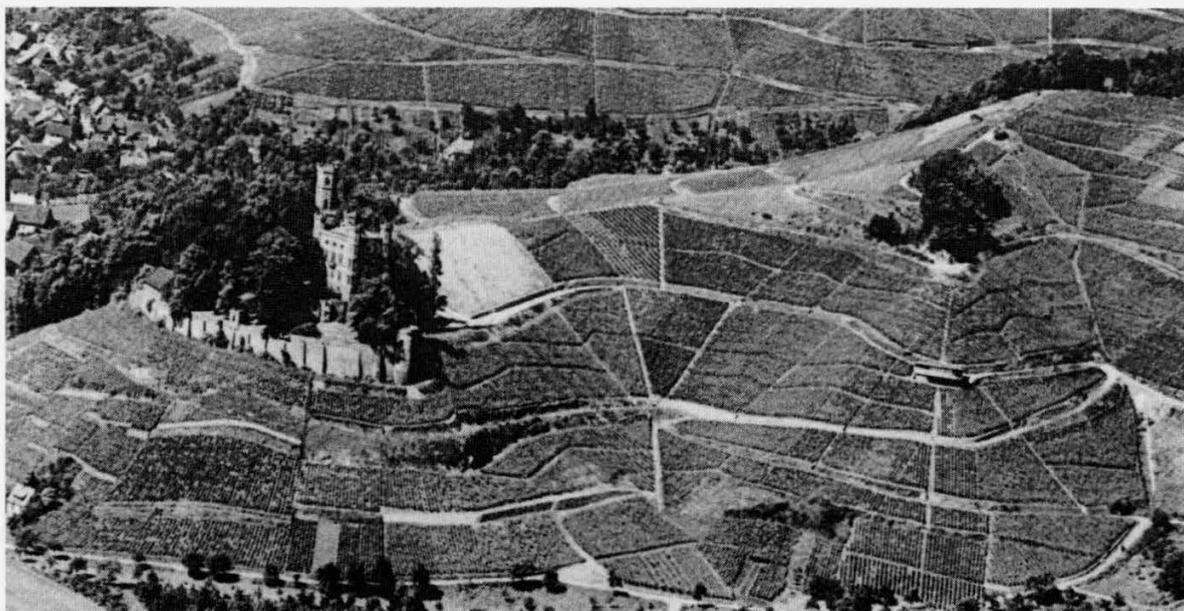
Damit hatte man sich über Kaufpreis und Verkaufsgegenstand geeinigt. Der formelle Abschluß des Kaufs verzögerte sich noch etwas, da erst noch ein neuer Meßbrief, der das zu erwerbende Gelände genau abgrenzte, vom Grundbuchamt Ortenberg ausgestellt werden mußte. Am 12. Februar 1951 konnte schließlich der Kaufvertrag über die Veräußerung der Schloßrebenberge beim Notariat Offenburg abgeschlossen werden.<sup>19</sup> Damit war die rechtliche Grundlage für den Aufbau des kreiseigenen Weinbauversuchsgutes geschaffen.

Der Kreis Offenburg erwarb von der Abteilung für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung des Finanzministeriums das gesamte Rebgelände beim Schloß Ortenberg. Vom Verkauf ausgenommen blieben lediglich die Grundstücke, auf denen die Burganlage stand. Die neue Grundstücksgrenze verlief nun unmittelbar vor der Ringmauer des Schlosses. Das eigentliche Schloß Ortenberg wurde an das Jugendherbergswerk zurückgegeben und dient seitdem wieder als Jugendherberge.

### *Der Aufbau des Weinbauversuchsgutes*

#### a) Rebflächen

Nachdem der Verkauf des Rebgeländes vom badischen Finanzministerium genehmigt worden war, erhielt die Kreisverwaltung die Erlaubnis, bereits im Herbst 1950 mit der Urbarmachung und dem Neuaufbau der Rebanlagen zu beginnen. Zunächst waren die erforderlichen Wegebauarbeiten zu vergeben. Mit der Planung und Ausführung der Wege und Trassen wurden Baurat Stengle vom Straßenbauamt und Weinbauinspektor Weißenberg als künftiger technischer Leiter des Weinbauversuchsgutes beauftragt.<sup>20</sup> Der Landkreis stellte zusätzliche Arbeiter ein. Die Wege mußten vorwiegend in Handarbeit angelegt werden, da nur wenige Maschinen zur Verfügung standen. Das Gelände lag seit mehreren Jahren brach und war stark verwil-



*Das Schloß Ortenberg und seine Rebflächen. Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/17609.*

dert. Zunächst mußten in mühsamer Kleinarbeit fast sämtliche Bäume und Büsche unterhalb der Außenanlagen gerodet werden. Der Boden war felsig und von tiefen Schluchten durchzogen. Der halbe Berg mußte in Bewegung gesetzt werden, um diese Klüfte einigermaßen füllen zu können. Im ganzen wurden 189 Sprengkammern in den granitene Boden gelegt, um den Fels aufzulockern.<sup>21</sup> Es folgten die Erd- und Rigolarbeiten<sup>22</sup>, die durch Fels, Ausfüllung von Mulden und Abheben von Hügeln an die Leitung und an die Arbeitskräfte große Anforderungen stellte. Bei der Anlegung der Rebfläche mußte leider auch ein großer Teil der alten Festungswälle eingeebnet werden. Nachdem auch die Ableitung des Wassers in dem zum Teil sehr steilen Gelände gelungen war, konnte mit der Pflanzung der Reben begonnen werden.

Es sollten vorerst nur etwa 3 ha bepflanzt werden. Dabei wurden zunächst reblausimmune Unterlagsreben als Wurzelbildner gesetzt, auf welche dann die Edelreiser von Qualitätsreben aufgepfropft (veredelt) wurden. Man entschied sich vor allem für solche Reben, die bereits seit Jahrzehnten auf Frostfestigkeit, Qualität und Ertrag beobachtet worden waren und damit auch Grundstücke der entstehenden Weinbaumusteranlage werden sollten. Die Rebstöcke, die nach Sorten getrennt gepflanzt wurden, waren aus verschiedenen Weinbaugebieten Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Italiens eingeführt worden. Zum ersten Mal wurden hier auch Gewürztraminerreben gepflanzt und erstmals in Baden trat hier die Sieg-

fried-Rebe auf, die als besonders reblausfrei galt. Die Rebbauern der Umgebung sollten bald ihren Nutzen aus diesem Mustergut ziehen, denn bei den Umlegungen konnten die Edelreiser dieser Klone verwendet werden. Zunächst wurden vor allem Riesling, Gewürztraminer, Müller-Thurgau und Ruländer gepflanzt. Später kamen noch Clevner, Silvaner, Burgunder und Muskattrauben dazu, die in der Ortenau noch wenig bekannt waren und deren Anbaufähigkeit untersucht werden sollte.

Am 6. April 1951 besichtigten die Kreisratsmitglieder unter Führung des technischen Leiters Weißenberg die entstehende Weinbauversuchsanlage. Weinbauinspektor Weißenberg erläuterte dabei die vorgesehene Bepflanzung nach Beendigung der Rigolarbeiten, sowie die im Anschluß daran bis zur Fertigstellung der Anlage geplanten Arbeiten. Die Kreisräte sprachen sich über die bisher durchgeführten Maßnahmen einstimmig anerkennend aus und stimmten den Plänen über die weitere Gestaltung der Anlage zu. Im Anschluß fand noch eine Besichtigung des Staatlichen Weingutes am Steinberg in Durbach statt. Die Kreisräte wollten sich mit der Anlage und der Arbeit dieses Weingutes vertraut machen, da die Weinbauversuchsanlage in Ortenberg nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut und geleitet werden sollte.<sup>23</sup>

Am 25. Juni 1951 besichtigte auch der Kreistag das neue Weinversuchsgut. Die Kreisräte anerkannten allgemein die mustergültige Anlage und waren über das Erreichte sehr erfreut.<sup>24</sup>

Weinbauinspektor Weißenberg erklärte, daß die Aufbauarbeiten wider Erwarten sehr günstig verlaufen seien. 3 ha seien bereits bepflanzt worden. Außerdem werde gerade ein Spritzbassin mit Aufenthaltsraum errichtet, um die gesamte Spritzung rascher und leichter durchführen zu können. Er versicherte, daß sich die Anlage nach einigen Jahren bestimmt rentieren werde.

Die Neuanlage der Rebflächen machte weitere Fortschritte. Die Bepflanzung der restlichen Grundstücke konnte im Frühjahr 1952 abgeschlossen werden. Die Kosten für Pflanzmaterial, Pfähle, Geräte, Düngemittel und Löhne betragen etwa 17.000 DM und mußten im Nachtragshaushalt bereitgestellt werden. Um die Gespannleistungen leichter bewältigen zu können, wurde im Herbst ein Diesel-Allrad-Schlepper mit Anhänger angeschafft. Nachdem die Aufbauarbeiten nahezu abgeschlossen waren, konnte die Anlage schließlich am 1. Juni 1952 eröffnet werden. Durch Kauf und Tausch von einzelnen Grundstücken, vor allem im Zuge der Rebflurbereinigung Ortenberg, konnte die Anbaufläche in den kommenden Jahren arrondiert und erweitert werden. Der Kreis Offenburg beabsichtigte zudem, beim Weinversuchsgut eine Weinbauschule einzurichten und das Schloß zu Schulungszwecken zu verwenden. Die Schulpläne fanden aber bei der Landesregierung nur wenig Unterstützung und wurden schließlich aufgegeben.



*Jägerhaus und Winzerkeller am Burgweg 1981.*

#### b) Wirtschaftsgebäude und Winzerkeller

Mit dem Erwerb der Rebflächen war auch eine Bereitstellung der für den Gutsbetrieb erforderlichen Gebäude verbunden. Zunächst beschloß die Kreisverwaltung den Neubau eines Rebhauses im Gelände des Weinbauversuchsgutes, um von dort die Spritzung des Weinbergs vornehmen zu können. Der Bau konnte noch im Herbst 1951 begonnen und im folgenden Jahr abgeschlossen werden. Im Keller des neuen Rebhauses wurden vier Spritzbehälter mit zusammen etwa 20.000 Liter Fassungsvermögen erbaut. Das nötige Wasser lieferte die bestehende Wasserleitung zum Schloß, deren Versorgungsanlage 1963/64 erneuert wurde. Im Rebhaus wurde außerdem Platz für einen Geräteraum und einen Aufenthaltsraum für die Rebarbeiter geschaffen. Außerdem wurde noch eine Probierstube eingerichtet.

1956 wurde mit Weinbaumeister Herbert Dresel ein neuer Leiter des Weingutes eingestellt. Bei der Suche nach einer Dienstwohnung für den Verwalter und seine Familie wurde man auf ein Gebäude am Burgweg 18 bei der Auffahrt zum Schloß aufmerksam. Es handelte sich um ein Wohnhaus mit Ökonomieteil und Keller, das zum Schloß gehörte. Das Haus war 1843 erbaut worden und diente einstmals als Kutscher- bzw. Jägerhaus. In

den letzten Jahren war das Gebäude stark vernachlässigt worden und mußte renoviert werden.

Nach Verhandlungen mit dem Jugendherbergswerk konnte der Landkreis Offenburg mit Kaufvertrag vom 13. November 1956 das Gebäude zum Preis von 8.675 DM erwerben.<sup>25</sup> Das Jägerhaus sollte vor allem zur Unterbringung von Fahrzeugen und Geräten dienen und zwei Dienstwohnungen beherbergen. Nach Abschluß der Vorplanungen konnte im Herbst 1957 mit dem Umbau des Hauses begonnen werden. Dabei wurden nicht nur die Wohnungen ausgebaut, sondern auch die Wasser- und Abwasserleitungen erneuert. Außerdem mußte das Dach, sowie Teile des Stallraumes erneuert werden. Nach Fertigstellung des Umbaus diente das Jägerhaus dem Weinbauversuchsgut als Wohn- und Gerätehaus. Später wurden noch zwei Zimmer zur Unterbringung von Weinbaulehrlingen ausgebaut.

Ein weiteres Problem war die Bereitstellung der erforderlichen Kellerräume für das Weinbauversuchsgut. Da bereits im kommenden Jahr mit einem größeren Ertrag zu rechnen war, mußte sich die Kreisverwaltung frühzeitig Gedanken über eine geeignete Einkellerung der Ernte machen. Da der Weinkeller beim Schloß bei weitem nicht ausreichte, waren weitere Kellerräume für den restlichen Faßraum und für die Unterbringung der Flaschen zu beschaffen.

Die ersten Trauben wurden 1953 geerntet. Zunächst nutzte man den Keller, der sich im ehemaligen Verwaltergebäude des Schlosses befand. Er wurde als Faßlager vorgesehen und konnte insgesamt etwa 25.000 Liter Faßwein aufnehmen. Um aber später den Ertrag einer Vollernte aufnehmen zu können, war ein weiterer Kellerraum von etwa der gleichen Größe erforderlich. Dieser zweite Keller wurde außerdem zur Flaschenlagerung gebraucht. Darüber hinaus fehlte noch ein Kellerraum und ein Unterstellraum für leere Flaschen, Butten und Kellereigeräte. Man beabsichtigte zunächst den Neubau eines Weinkellers beim Verwaltungsgebäude im Schloßhof. Die Planungen mussten aber mangels Mitteln vorerst zurückgestellt werden.<sup>26</sup>

Der erste Ertrag des Weinguts bestand aus 500 Litern Wein, die zunächst einmal im alten Pferdestall des Schlosses eingelagert wurden. Da der im Schloß Ortenberg behelfsmäßig eingerichtete Keller zu klein war, mietete der Landkreis Offenburg ab dem 1. August 1954 die ehemaligen Kellerräume der Winzergenossenschaft Ortenberg im Anwesen von Mina Wunsch (Burgweg 55).<sup>27</sup> Die Kellerräume wurden anschließend instandgesetzt und eingerichtet. Sie dienten ab 1956 als Lager- und Kellerräume, sowie zur Unterbringung von Kellereigeräten. Außerdem wurde 1958 die Stallung des Anwesens Wunsch angemietet und zur Einrichtung eines zusätzlichen Büro- und Verkaufsraumes umgebaut. Der hinter dem Stall liegende Raum stand als Lagerraum für den Weinverkauf zur Verfügung. Damit war die Kellerfrage zunächst gelöst.



*Betriebsleiter Herbert Dresel und seine Mannschaft 1981.*

Anfang der 60er Jahre wurde das Problem des Kellerneubaus erneut aufgegriffen. Die angemieteten Gebäude befanden sich inzwischen in einem sehr schlechten Zustand. Die Gebäude waren baufällig geworden. Der Faßkeller wurde allmählich zu klein; der Flaschenkeller erwies sich auf die Dauer für die Lagerung der Weine als zu warm. Der ganze Weinkeller entsprach immer weniger den Erfordernissen einer modernen Kellerwirtschaft. Der Landkreis stand daher vor der Wahl, entweder nach dem Erwerb des Anwesens sämtliche Gebäude abzureißen, den Keller zu erweitern und entsprechend zu isolieren oder den Keller an anderer Stelle neu zu bauen. Da ein Umbau des alten Kellers mit erheblichen Kosten verbunden war, prüfte die Kreisverwaltung die Möglichkeit eines Neubaus. Dabei erwies sich das kreiseigene Gelände neben dem Jägerhaus am Burgweg als sehr geeignet.<sup>28</sup> Das vorgesehene Baugelände reichte aus, um dort einen zweckmäßigen und kostengünstigen Neubau mit den nötigen Kelter-, Abfüll- und Lagerräumen zu errichten. Ein Neubau auf einem eigenem Grundstück war für den Landkreis auf die Dauer billiger, als eine weitere Anmietung von Kellerräumen. Außerdem hatte dies den Vorteil, daß der Winzerkeller näher beim Betrieb lag. Die Zusammenlegung des Betriebes auf zwei statt drei Betriebsstätten konnte den Arbeitsablauf vereinfachen und dem Weinbaumeister Dresel eine weit bessere Überwachung ermöglichen.

Nach einer vorangegangenen Besichtigung durch den Kreisrat im Mai 1962, beschloss dieser, Probebohrungen auf dem Baugrund durchzuführen und den Architekten Nestlen zu beauftragen, einen Lageplan zu fertigen. Das Kellerprojekt wurde dann in mehreren Sitzungen und Besichtigungen des Kreisrates eingehend beraten. Nachdem das Ergebnis der Probebohrungen vorlag, kam man schließlich zu dem Ergebnis, daß es zweckmäßiger und wirtschaftlicher erschien, die gemieteten Kellerräume nicht zu erwerben, sondern beim Jägerhaus auf kreiseigenem Gelände einen neuen Keller zu bauen. Der Kreisrat empfahl in der Sitzung vom 5. Dezember 1962 dem Kreistag, den Kellerneubau zu den voraussichtlichen Gesamtbaukosten von 400.000 DM zu genehmigen. In der Kreistagssitzung am 18. Dezember 1962 wurde dann der entsprechende Beschluß zum Neubau gefaßt.

Mit der Planung und Bauleitung wurde das Architekturbüro Hug & Nestlen aus Karlsruhe beauftragt. Mit den Rohbauarbeiten wurde am 1. April 1963 begonnen. Nach einer Bauzeit von 15 Monaten konnte der neue Weinkeller des Weinbauversuchsgutes Schloß Ortenberg am 7. Juli 1964 feierlich seiner Bestimmung übergeben werden.<sup>29</sup> Am 1. September 1964 wurde der neue Keller bezogen.

Der Keller war auf die Größe des Weingutes, bei dem damals vier Hektar in Ertrag standen, ausgerichtet. Der umbaute Raum wies eine Grundfläche von 401 m<sup>2</sup> und eine Nutzfläche von 820 m<sup>2</sup> auf. Im Dachgeschoss, das vom Hang her mit Fahrzeugen angefahren werden konnte, befanden sich neben dem Raum für die Traubenannahme die Sozialräume, ein Raum für die Rebveredelung (etwa 30.000 Pfropfreben jährlich) und ein Speicherraum. Im Erdgeschoß darunter lagen Büros und Nebenräume, der große Kellerraum sowie ein Raum für die Flaschenreinigung mit Abfüllung, Versand und Leergut. Im Erdreich des Erdgeschosses befand sich auch der Flaschenkeller mit einem Fassungsvermögen von 50.000 bis 80.000 Litern, wo auch die Etikettierung vorgenommen wurde. Im eigentlichen Keller des Baues wurde der Faßkeller mit einem Fassungsvermögen von 50.000 Litern eingerichtet.<sup>30</sup> Eine eingebaute Raumkühl- und Entlüftungsanlage sorgte für eine gleichbleibende Kellertemperatur. Im Jahre 1974 wurde der Flaschenkeller erweitert und ein Verkaufsraum mit Probierdecke geschaffen, um die Kunden besser beraten und bedienen zu können.

### *Entwicklung des Weinguts bis 1991*

#### a) Ausbau des Rebgebietes

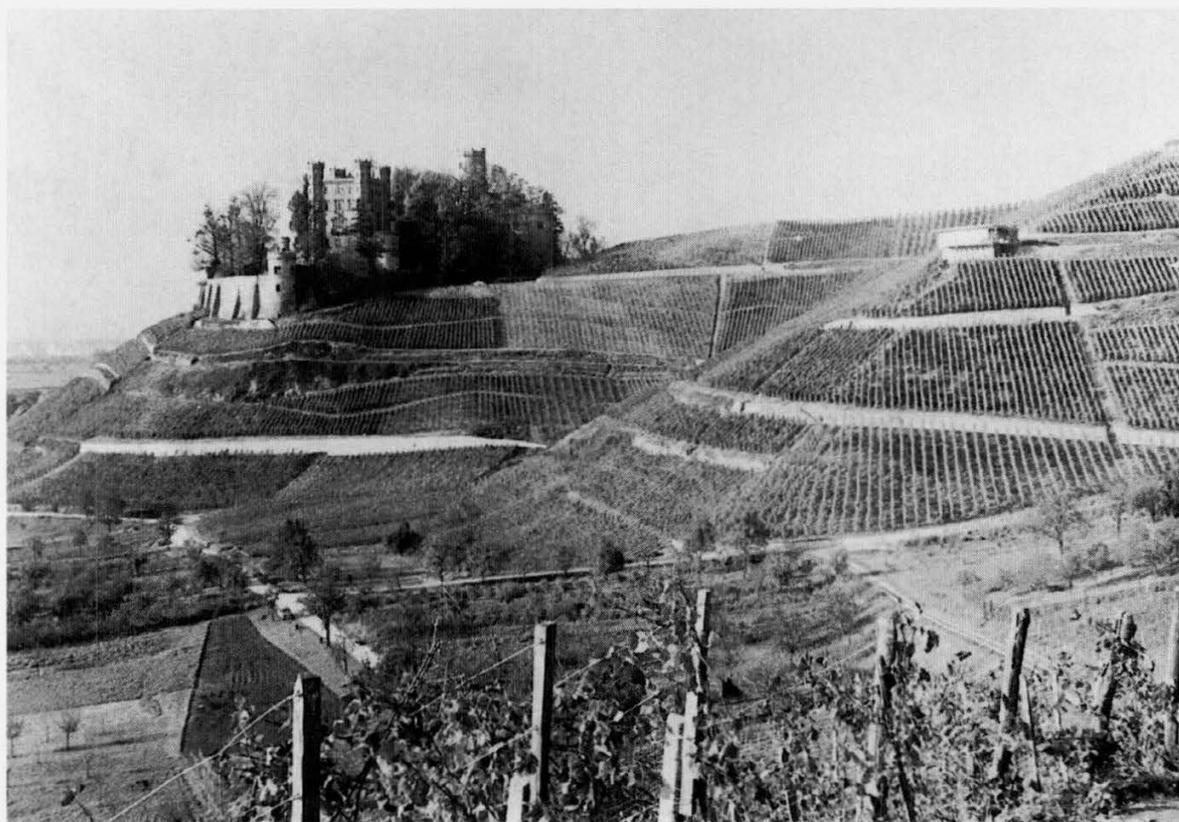
1956 mußte der erste Rückschlag hingenommen werden. Durch starken Winterfrost erfroren die Reben bis auf die Sorte Riesling und die Neuzüchtung Siegfrieds-Rebe. Auch die übrigen Ortenberger Winzer und das städ-



*Zur Arbeit in die Reben, 1981.*

tische Rebgut am Käfersberg hatten starke Frostschäden zu beklagen. Die Frostschäden in den Reben des Kreises Offenburg sollen sich damals auf rund 12 Millionen DM belaufen haben.<sup>31</sup> Die Erträge fielen entsprechend gering aus. Gegenüber dem „Frostjahr“ 1956 erwies sich das Jahr 1959 als ein wahres „Sonnenjahr“. Die Rebflächen des Versuchsgutes wurden in den fünfziger Jahren durch weitere Urbarmachung von Ödland und Zukäufe von angrenzenden Grundstücken ausgebaut. Zur Verbesserung der Spritzung war 1960 eine Bewässerungsanlage errichtet worden, die 1979 erneuert wurde. Das Personal bestand 1956 aus dem Leiter und acht Arbeitern und änderte sich auch in den 60er Jahren kaum.

Im Herbst 1961 begann die Gemeinde Ortenberg mit der Umlegung des letzten Gebietes in den Gewannen um das Schloß Ortenberg. In den Rebanlagen wurde der Burggraben zugeschüttet, das anschließende Reb Gelände planiert und entlang des Eingangsweges eine Stützmauer erstellt. Weitere Flächen konnten bepflanzt werden. Nach Beendigung der Rebflurbereinigung Ortenberg im Jahre 1969 umfaßte das Weinbauversuchsgut insgesamt 7,7 ha Gesamtfläche bei einer Ertragsfläche von 4 ha.<sup>32</sup> 1971 wurde ein weiterer Hektar Rebfläche dazugekauft.



*Der Schloßberg 1990. Aufn.: Stober.*

Im Zuge der Kreisreform wurde das Weinbauversuchsgut 1973 vom neugebildeten Ortenaukreis übernommen. Damit war der Ortenberger Schloßberg nach 168 Jahren wieder „ortenauerisch“ geworden. 1975 konnte das Weinbauversuchsgut Schloß Ortenberg sein 25-jähriges Jubiläum mit jenen Personen feiern, die das Weinbauversuchsgut beim Aufbau und in den folgenden Jahren unterstützt hatten. Das Personal bestand zu diesem Zeitpunkt aus dem Weinbauamtmannt Dresel, fünf Arbeitern und zwei Lehrlingen.

Bis 1975 konnte die Rebfläche durch weitere Urbarmachung von Wald- und Heckengelände sowie durch Zukauf weiterer Grundstücke auf rund 6 ha. erweitert werden. Damals wurden folgende Rebsorten angebaut:<sup>33</sup>

Riesling:	21,24%	Müller-Thurgau:	16,99%
Ruländer:	14,86%	Gewürztraminer:	13,24%
Clevner:	9,55%	Burgunder:	9,45%
Silvaner:	3,50%	Scheurebe:	3,23%
Muskat Ottonel:	2,15%	Muskateller	1,49%

Darüber hinaus gab es folgende Neuzüchtungen: Kerner, Würzer, Findling, Nobling und andere (zusammen 4,30% der Anbaufläche). Riesling, Mül-

ler-Thurgau, Ruländer, Burgunder und Gewürztraminer blieben auch später die bevorzugten Sorten. Der gesamte Ertrag lag damals bei etwa 30.000 Litern. Da die begrenzte Rebfläche am Ortenberger Schloßberg kaum noch Erweiterungsmöglichkeiten zuließ, wurden 1975 etwa 1,6 ha Rebflächen in Ohlsbach erworben und im folgenden Jahr bepflanzt. Dadurch sollte die Wirtschaftlichkeit des Betriebes stabilisiert werden. Die Rebfläche war damit auf eine Größe von 7,6 ha angewachsen, von denen 6 ha auf Ortenberger und 1,6 ha auf Ohlsbacher Gemarkung lagen. Da der Weinbau stark vom Wetter abhängig ist, fielen die Ergebnisse hinsichtlich Qualität und Quantität der einzelnen Rebsorten sehr unterschiedlich aus: 1977 und 1978 führte Frost und Regen zu schlechten Erntergebnissen, während 1979 und 1983 wieder eine gute Ernte eingefahren werden konnte. Das Jahr 1985 brachte die schwersten Frostschäden seit 1956 und eine entsprechend geringe Ernte. Demgegenüber brachte das Jahr 1993 für den Ortenberger Schloßberg einen Idealjahrgang.

Auch Mitte der 70er Jahre führte das Weinbauversuchsgut schwerpunktmäßig Dünge- und Schädlingsbekämpfungsversuche, das Prüfen von Neuzüchtungen, sowie das Vermehren von Edelreißern durch. Daneben lief die Ausbildung von Jungwinzern. Die Rebveredelung wurde weitergeführt und diente sowohl dem Eigenbedarf als auch dem Verkauf. Alle Rebflächen wurden nach und nach mit reblausfesten Pfropfreben bepflanzt. Für Neuanpflanzungen im Rahmen von Rebsortenversuchen wurden immer wieder Pfropfreben aus der Staatlichen Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach oder aus der Weinbauschule Weinsberg bezogen. Das Weinbauversuchsgut versuchte durch Veredelung und gezielte Züchtungen die Qualität der Rebsorten zu verbessern. Dabei wurde jeweils der Sproß einer wertvollen Sorte, das Edelreis, auf eine weniger wertvolle aber robuste Unterlage übertragen (gepfropft). Weitere Zuchtversuche führten bald zu ersten Erfolgen. So konnten beispielsweise neue reblausfeste Sorten aus amerikanischen und europäischen Edelreben, wie Riesling und Silvaner, gezüchtet werden. Das Weinbauversuchsgut lieferte an die örtlichen Winzer diese Pfropfreben und Edelreißer aus eigener Produktion zur Rebveredelung und förderte damit die Qualität des örtlichen Weinbaus.

#### b) Vermarktung und Öffentlichkeitsarbeit

Schon in den ersten Jahren seines Bestehens wurde die wirtschaftliche Entwicklung des Weingutes von Kreisverwaltung und Gemeindeprüfung aufmerksam beobachtet. Es stand von Anfang an fest, daß das Kreisversuchsgut trotz seiner Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und der Lehre auch einen wirtschaftlichen Ertrag abwerfen sollte. Dieser Ertrag sollte zumindest so weit gesteigert werden, daß nur ein mäßiger Zuschuß erforderlich werde. Sollte dies erreicht werden, so würde auch der Zweck des Ver-



*Weinetikette aus den Anfangsjahren des Weinguts.*

suchsgutes, Betrieb einer Musteranlage der ertragreichsten und besten Rebsorten und Aufzucht bodenständiger und edler Pfropfreben für die einheimischen Winzer, die Investitionen rechtfertigen.<sup>34</sup> Das Weinbauversuchsgut bemühte sich daher auch von Anfang an um die Vermarktung des eigenen Weines, um einen Teil der Betriebskosten wieder hereinzuholen. Die Weinwerbung war dem Versuchsgut dabei ein besonderes Anliegen. Durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit wollte das Weinbauversuchsgut einerseits die Ergebnisse seiner Arbeit einem größeren Fachpublikum vermitteln, andererseits aber auch den eigenen Weinabsatz fördern.

Hier boten vor allem die verschiedenen Weinmärkte eine gute Möglichkeit, das Weinbauversuchsgut auf dem regionalen Markt bekannt zu machen. Das Weingut nahm seit 1954 an der Offenburger Weinmesse teil<sup>35</sup> und präsentierte sich mit Weinen des ersten Jahrgangs 1953, die als Ergebnisse der dreijährigen Aufbauarbeit ausgestellt wurden. Auch an den Weinmärkten in Freiburg und Bühl war das Kreisrebgut vertreten. Es beteiligte sich zudem am jährlichen Ortenauer Weinfest mit einem eigenen Stand. Im Herbst veranstaltete es regelmäßig sein eigenes Weingutfest.

Neben der Präsentation bei Weinmessen und Weinmärkten beteiligte sich das Weinbauversuchsgut auch erfolgreich an Prämierungen von Jahrgangsweinen. Dazu zählen vor allem Bundesweinprämierungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) und Gebietsweinprämierungen des badischen Weinbauverbandes. Die Weine vom Ortenberger Schloßberg nahmen erstmals an der Bundesweinprämierung im Jahre 1956 teil und wurden mit zwei Siegerpreisen und zwei silbernen Preismünzen ausgezeichnet. Seitdem gelang es dem Weingut Schloß Ortenberg bei den alljährlichen Gebiets- und Bundesweinprämierungen mehrfach, Medaillen und Preise zu gewinnen. Die prämierten Weine wurden mit dem Deutschen Weinsiegel bzw. dem Gütezeichen des badischen Weinbauverbandes ausgezeichnet und bewiesen die kontinuierliche gute Arbeit des Weinbauversuchsgutes. Nicht unerwähnt dürfen auch die vielen Ehrenpreise bleiben,

die in den vergangenen 50 Jahren vom Bundeslandwirtschaftsministerium und von der Landesregierung verliehen wurden. Durch die Prämierungen wurden Weinbaufachleute innerhalb und außerhalb Badens auf das Weinbauversuchsgut aufmerksam und suchten sich über dessen Arbeit zu informieren.

Weitere werbewirksame Maßnahmen waren vor allem die Führungen durch das Weingut und die Veranstaltung von Weinproben und Weinseminaren im Rebhaus, die für alle Interessierten angeboten wurden. Aus den Akten des Weinguts wird deutlich, daß das Weinbauversuchsgut seit Ende der 50er Jahre von Behörden und Vereinen gerne und mehrfach zu einer Weinprobe besucht wurde.<sup>36</sup> Daß sogar Besucher aus Norddeutschland, aus Berlin und aus dem Ausland kamen, spricht für eine große Bekanntheit des Kreisrebgutes. Auch der Kreistag und seine Ausschüsse statteten mehrfach dem Weinversuchsgut einen Besuch ab, um sich vor Ort über die Arbeit des Mustergutes zu informieren. Die Besuche waren gewöhnlich mit einer Weinprobe verbunden. Auch in den Jahresberichten wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Möglichkeit der Besichtigungen im Weingut von der heimischen Winzerschaft und von Winzern aus anderen Weinbaugebieten gerne genutzt werde.

Um den Weinflaschen ein ansprechendes Äußeres zu geben, bemühte man sich besonders um die Gestaltung der Etikette. Dabei veränderte sich ihr Erscheinungsbild im Laufe der Zeit (siehe Abbildung). Die Etikette enthielten stets den doppelköpfigen Adler des Kreiswappens und den Namen des Weinguts. Auf den ersten Etiketten wurde der Adler noch mit Krone, Schwert und Zepter abgebildet. Nach einer Neugestaltung des Kreiswappens 1956 wurde der Doppeladler ohne diese „monarchischen“ Attribute ausgefertigt. Während das Wappen gleich blieb, wechselten immer wieder Farbgestaltung und Etikettentext. Prämierte Weine bekamen ein entsprechendes Etikett auf der Halsschleife der Flaschen. Das Kreiswappen zierte heute noch die Weine aus den Lagen des Kreisweingutes.

Diese Erfolge und Anstrengungen bewirkten einen wachsenden Bekanntheitsgrad des Weinversuchsgutes und führten allmählich zu einer steigenden Nachfrage: Im Verwaltungsbericht des Landkreises Offenburg für 1963 wurde hervorgehoben, daß die Einnahmen beim Weinverkauf alle Erwartungen übertreffen.<sup>37</sup> Ebenso konnte für die Pfropfreben ein guter Erlös erzielt werden. Im Rechnungsjahr 1964 lagen die Einnahmen erstmals über den Betriebsausgaben. Lediglich der Kellerneubau und die Neuanschaffung für die Kellereinrichtung machten 1965 nochmals Zuschüsse erforderlich. Seit 1966 enthielt der Vorbericht zum Haushaltsplan meistens den Satz: „Beim Weinbauversuchsgut in Ortenberg können die Ausgaben mit den Einnahmen gedeckt werden d. h. es trägt sich selbst.“

Die Zahl der Kunden nahm in den folgenden Jahren weiter zu. Neben Privatpersonen und Mitarbeitern der Kreisverwaltung bezogen auch ver-



*Betriebsleiter Winfried Köninger, Landrat Günter Fehringer (beide Bildmitte) und die Winzer des Weinguts 1993.*

mehrt Behörden und Firmen Wein aus dem Versuchsgut, was dessen Bekanntheit weiter verbreitete. Im Jahre 1970 gab der Landkreis bekannt, daß sich der Kundenstamm folgendermaßen zusammensetzte: 80% Private im ganzen Bundesgebiet und Ausland (USA) und 20% Gastronomie.<sup>38</sup> 1977 hatte sich das Verhältnis leicht zugunsten der Gastronomie verschoben. Auch das Interesse der Winzer und Verbraucher an den Betriebsbesichtigungen und den zahlreichen Weinproben war unvermindert groß. Die Besucher kamen aus allen deutschen Weinbaugebieten. Damit gelang es dem Kreis Offenburg, den Betrieb wirtschaftlich so zu führen, daß er sich selbst tragen konnte. Das Weinbauversuchsgut hatte sich von der reinen Versuchsanlage zu einem erfolgreichen Wirtschaftsbetrieb gewandelt.

### c) Aus- und Fortbildung

Im Jahre 1958 erhielt das Versuchsgut auch die Anerkennung als Ausbildungsstätte für den Winzernachwuchs. Neben der Ausbildung von Lehrlingen wurden seitdem praktischer Unterricht in Weinbau und Kellerwirtschaft für die Winzerklasse der Berufsschule Offenburg sowie Fortbil-

dungslehrgänge für Weinbauehilfen und Meisteranwärter erteilt. Seit Anfang der 60er Jahre werden im Weinbauversuchsgut Schloß Ortenberg und im städtischen Weingut regelmäßig die schriftlichen, mündlichen praktischen Prüfungen für künftige Weinbaumeister abgenommen. Ebenso fanden überbetriebliche Ausbildungstage für Winzer und Winzergehilfsprüfungen statt.

Das Weinbauversuchsgut wurde außerdem ein begehrtes Besichtigungsobjekt für Fachbesucher und Weinfreunde. Nahezu alle deutschen Weinlehranstalten machten ihre Fachexkursionen hierher. Lehrfahrten von ehemaligen Fachschülern, Mitgliedern von Winzergenossenschaften und interessierten Winzer- und Weinfreunden nahmen einen breiten Umfang an. Bemerkenswert war vor allem die wachsende Besucherquote aus dem Ausland. Die Vielseitigkeit von der Rebenzüchtung bis hin zur Weinvermarktung machten den Betrieb nicht nur für Lehrveranstaltungen, sondern auch für Betriebsbesichtigungen interessant. Dabei wurden wissensdurstige Weintrinker in die Geheimnisse des Weinanbaus eingeweiht und erhielten anschließend Kostproben verschiedener Weinsorten aus dem Kreisweingut. Nicht zuletzt waren es die Ortenauer Winzer, die auf Grund von speziellen Betriebsproblemen oder -fragen den Weg nach Ortenberg suchten.

#### *Vom Weinbauversuchsgut zum Weingut*

Im Jahr 1991 erfolgte wieder ein Wechsel in der Leitung des Weinbauversuchsgutes des Ortenaukreises. Für Amtsrat Herbert Dresel wurde der bisherige Weinbauberater beim Landwirtschaftsamt Offenburg, Weinbauamtman Winfried Köninger, mit der Leitung des Weinguts beauftragt. Der neue Leiter war durch seine frühere Beratertätigkeit mit dem Weinbauversuchsgut bestens vertraut und setzte die erfolgreiche Tätigkeit seiner Vorgänger fort.

Der Weinbau orientierte sich nun konsequent an den Vorgaben zur umweltschonenden Produktion: Bei der Pflanzenbehandlung bestand dies vor allem im Einsatz von Nützlingen zur Abwehr von Schädlingen und der biotechnischen Behandlung von Pilzkrankheiten. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln erfolgte seit Anfang der 90er Jahre ohne Einsatz von Herbiziden. Im Bereich der Bodenpflege wurde durch natürliche Begrünung und organische Abdeckung der Erosionsschutz verstärkt, was sich bei den folgenden Gewitterregen auszahlte. Die Begrünung und Abdeckung mit Stroh und Humusdünger sollte außerdem die biologische Aktivität und Bodenfruchtbarkeit erhalten und damit zu einer geringeren Bodenbelastung führen. Der Verzicht auf Spritzmittel kam der Umwelt ebenso zugute, wie die natürliche Düngung durch abgemähte Gräser. Auch versuchte das Weinbauversuchsgut durch geeignete Methoden der Rebenerziehung und Anlageformen die Arbeit im Steilhang zu erleichtern. Die schwierigen



*Betriebsleiter Königer, Künstler Peter Weber, Landrat Fehringer und Oberbürgermeister Dr. Bruder bei der Vorstellung neuer Weinetikette 1997.*

Steilhangflächen wurden auf Kleinterrassen umgestellt, um eine leichtere Bearbeitung und eine raschere Lese zu ermöglichen. Durch die Versuchsprojekte sollten weitere Erfahrungen für die Ortenberger Weinwirtschaft gewonnen werden. Als neue Versuchssorten kamen die Weißweinsorten Chardonnay und Cabernet Sauvignon hinzu. Im kellerwirtschaftlichen Bereich wurde der Ausbau von Selektions- und Barriqueweinen<sup>39</sup> ein Schwerpunkt. 1993 ging erstmals ein Gutssekt auf den Markt. Die Rebfläche umfaßte zu diesem Zeitpunkt 7,5 ha. Das Weingut beschäftigte sechs Mitarbeiter und zwei bis drei Auszubildende.

Daneben erfüllte das Weingut weiterhin seine bisherigen Aufgaben als Versuchs- und Lehrgut. Dazu gehörte vor allem: Prüfung von Neuzüchtungen, Pfropfbenerzeugung, Edelreisabgabe, Düngungsversuche, Pilz- und Schädlingsbekämpfungsversuche und Ausbildung von Jungwinzern. Die gute Qualität der Pfropfbenen führte zu einem guten Absatz bei den einheimischen Winzern.

Neben der Wahrnehmung der traditionellen Aufgaben orientierte sich die Leistung des Betriebs verstärkt an betriebs- und marktwirtschaftlichen Interessen. Die Schwerpunkte wurden der Rationalisierung im Außenbe-

reich, in der Entwicklung innovativer Produkte, sowie in der Image- und Marktpflege gesetzt. Die Qualität der Weine wurde durch Erweiterung der Produktpalette Sekt, Barrique- und Selektionsweine und durch die weiterhin erfolgreiche Teilnahme an Weinprämierungen weiter verbessert. Dadurch konnten neue Kunden in der gehobenen Gastronomie gewonnen werden. Trotz Rezession und damit schwieriger Absatzlage erreichte das Weingut 1993 für den Wein eine Umsatzsteigerung von über 20%. Es war schon seit einigen Jahren immer weniger auf Zuschüsse des Ortenaukreises angewiesen.

1994 bewirtschaftete das Kreisweingut 8 ha, von denen aber 1,2 ha auf der benachbarten Ohlsbacher Gemarkung lagen. Im gleichen Jahr wurde das bisherige Weinbauversuchsgut in „Weingut“ Schloß Ortenberg umbenannt. Damit trug das Kreisweingut auch äußerlich seinen gewandelten Aufgaben Rechnung: Während es nach Krieg als Versuchsgut beim Wiederaufbau des Weinbaus helfen sollte, so hatte es sich nun zu einem Musterbetrieb für umweltschonenden Weinbau entwickelt. Ebenfalls im Jahr 1995 erhielt das Weingut Schloß Ortenberg den Bundesehrenpreis verliehen und wurde in den Welt-Weinführer zu den besten 2.000 Betrieben der Welt aufgenommen. Auch wurde es zu den besten Weingütern Deutschlands im „Feinschmecker“ gezählt.

Zum 1. Januar 1996 wurde das Weingut Schloß Ortenberg in einen Eigenbetrieb des Ortenaukreises umgewandelt. Der Kreis blieb zwar Träger des Betriebs, aber der Betriebshaushalt wurde nicht mehr im Kreishaushalt mitgeführt. Das Weingut arbeitete nun mit stärkerer Eigenverantwortlichkeit und wurde nach markt- und betriebswirtschaftlichen Grundsätzen geführt.

### *Der Weg in die Fusion*

In unmittelbarer Nähe des Kreisweinguts befand sich in Ortenberg-Käfersberg mit dem Weingut St. Andreas der Stadt Offenburg ein weiterer Winzerbetrieb in öffentlicher Trägerschaft. Das Gelände gehörte ursprünglich zum Besitz des Sankt-Andreas-Hospitals. Um 1300 gründeten Offenburger Bürger das Spital als Stiftung für die Armen und Kranken. Zahlreiche Schenkungen von Grundstücken, Gebäuden und Pachtverträgen ließen den Spitalbesitz bis zum 16. Jahrhundert zu einem umfangreichen Güterkomplex anwachsen. Um 1500 kamen drei Rebhöfe in Käfersberg in den Besitz des St.-Andreas-Hospitals, aus denen das spätere städtische Weingut St. Andreas hervorging.

Im Herbst 1996 kam es zu ersten Vorgesprächen zwischen der Stadt Offenburg und dem Ortenaukreis über eine engere Zusammenarbeit zwischen dem beiden kommunalen Weingütern. Man erhoffte sich dadurch eine stär-

kere Position auf dem wachsenden Markt und größere Einsparung von Personal- und Betriebskosten.

Für beide Weingüter ergab sich folgende Ausgangslage: „Schloß Ortenberg“ rangierte inzwischen unter den badischen Spitzenbetrieben und schrieb seit Jahren schwarze Zahlen. Allerdings erwies sich die Rebfläche am Schloßberg als zu klein, um seinen wachsenden Kundenkreis befriedigen zu können. Auch standen im Keller Investitionen in Millionenhöhe an, was bei „St.-Andreas“ nicht mehr nötig war. Das städtische Traditionsweingut war kellertechnisch und räumlich sehr gut ausgerüstet. Allerdings brauchte es einen Geschäftsführer, der das Weingut aus den tiefroten Zahlen führte.<sup>40</sup> Die Verhandlungen liefen bald auf eine enge Kooperation der beiden Weingüter hinaus. Im Februar 1997 berieten die beiden Verwaltungsausschüsse von Kreis und Stadt in nichtöffentlichen Sitzungen und ermächtigten ihre Verwaltungen, weitere Verhandlungen in Richtung Fusion zu führen.

Am 17. März 1997 machte der Offenburger Gemeinderat, einen Tag später auch der Kreistag den Weg zur Vereinigung der beiden Weingüter frei: Zum 1. April 1997 schlossen sich das kreiseigene Weingut Schloß Ortenberg (8 ha) und das städtische St.-Andreas-Weingut (32 ha) zu einem neuen Weingut zusammen. Der fusionierte Betrieb wurde als Zweckverband geführt und firmierte als „Weingut Schloß Ortenberg“ mit Betriebsitz in Ortenberg „Am St. Andreas“, wo sich bisher das städtische Weingut befand. Das neue Weingut verband das nahezu 700 Jahre alte Gut des „St.-Andreas-Hospitalfonds“ mit den großartigen Lagen des Weingutes Schloß Ortenberg. Mit rund 40 Hektar Ertragsrebfläche war damit eines der größten Weingüter Süddeutschland entstanden. Die beiden Weingüter ergänzten sich ideal: Das Kreisweingut brachte seine hervorragenden Lagen und seinen guten Ruf, der städtische Andreas-Fonds seine moderne Kellerausstattung in die Ehe ein.

Als politische Gremien des Zweckverbandes fungieren der Vorstand und die Verbandsversammlung, deren Mitglieder von den Kreis- und Gemeinderäten bestellt werden. Der Vorstand wird abwechselnd vom Landrat und vom Oberbürgermeister übernommen.

Zum neuen Betriebsleiter des Weinguts wurde der bisherige Chef von „Schloß Ortenberg“ Dipl. Ing. Winfried Königer ernannt. Als neuer Kellermeister wurde Hans-Peter Rieflin verpflichtet. Das Personal beider Weingüter wurde vom Zweckverband übernommen und bestand 1998 aus 14 Mitarbeitern und 3 Auszubildenden.

Kernstück der künftigen Weinphilosophie blieb der naturnahe und qualitativ hochwertige Weinbau mit einem produktschonenden Weinausbau. Die Produktionstechnik im Außenbereich orientiert sich seither an den Richtlinien zur umweltschonenden Produktion, die Voraussetzung ist für die Erlangung des Herkunfts- und Qualitätszeichens Baden-Württemberg.

Das sind im wesentlichen: Begrünung, Verzicht auf Insektizide und Bodenherbizide, biologische Schädlingsbekämpfung, natürliche Düngung, Anwendung von Prognoseverfahren bei der Bekämpfung pilzlicher Erkrankungen, Förderung des Artenreichtums von Flora und Fauna. Das hervorragende Lagerpotential, die vielfältigen Strukturen – von leicht bis technisch gut bewirtschaftbaren Lagen bis zu extrem steilen Lagen mit Terrassenbau – und eine traditionelle, aber innovative Kellerwirtschaft machten das Weingut zu einem beliebten Besichtigungsobjekt und Ausbildungsbetrieb.

Die Weine der ehemaligen Eigenbetriebe werden weiterhin getrennt ausgebaut und vermarktet. Unter dem Namen St. Andreas sollen künftig hochwertige Qualitätsweine und edelsüße Spitzenweine auf den Markt kommen. Prädikatsweine, sowie Selektions- und Barriqueweine der Spitzenlage Schlossberg sollen ausschließlich unter der Bezeichnung „Schloß Ortenberg“ geführt werden. Daneben führt das Weingut Sekte und Trester-Eigenbrände. Sämtliche Weine werden ohne Lagebezeichnung geführt. Lediglich die Literflaschen für Handel und Gastronomie tragen eine geographische Herkunftsbezeichnung. Von der Sortenstruktur ergänzen sich die beiden Weingüter bestens. Riesling und Burgunder bleiben zwar weiterhin die Hauptsäulen des Betriebs, doch macht die jetzt erreichte Größe von 40 ha das Weingut zum Vollsortimenter. Die Rebflächen in Zunsweier wurden neu bepflanzt und sollen künftig vor allem zur Produktion von Literflaschen-Weinen genutzt werden. Das Weingut beteiligte auch weiter erfolgreich an Weinprämierungen und Weinmärkten. 1997 wurde es vom „Feinschmecker“ in die Liste der 300 besten Weingüter Deutschlands aufgenommen.

Das Weingut Schloß Ortenberg hat sich in den ersten Jahren nach der Fusion erfolversprechend entwickelt und geht optimistisch ins Jubiläumsjahr.

#### Anmerkungen

- 1 Vollmer, Franz X.: Das Schloß Ortenberg. In: Hugo Schneider (Hg.). Burgen und Schlösser in Mittelbaden. Kehl 1984, 381–392. Klein, Kurt: Burgen, Schlösser und Ruinen. Offenburg 1997
- 2 Vollmer, Franz X.: Burg Ortenberg und Bühlwegkapelle, Offenburg 1976, 63.
- 3 Ders.: Ortenberg. Schritte zurück in die Vergangenheit eines Ortenaudorfes. Ortenberg 1986, 254
- 4 Kreisarchiv Ortenaukreis (KAOG), OG-Ortenb., alte Sign. XVI 3
- 5 Vollmer (wie Anm. 3), 255
- 6 Gazette Officielle vom 28. Mai 1945, 9
- 7 Wie Anm. 3
- 8 KAOG, Weinbauversuchsgut Nr. 11

- 9 Ein Klon umfaßt alle Wurzel- und Pfropfreben, die nachweislich von einem Mutterstock abstammen. Sie sind erblich untereinander gleich
- 10 Weinbauinspektor Weißenberg in einer Aktennotiz vom 18.6.1950 (wie oben, Nr. 14)
- 11 KAOG, Weinbauversuchsgut Nr. 20; Offenburger Tageblatt und Badische Zeitung vom 1. Juli 1950
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 „Das Volk“ vom 5.9.1950
- 16 KAOG, Sitzungen des Kreisrats 1946–1953 (2.8.1950)
- 17 Ebd. (11.10.1950), 4
- 18 Ebd. (15.11.1950)
- 19 KAOG, Weinbauversuchsgut Nr. 11
- 20 Ebd.
- 21 Badisches Tageblatt vom 30.4.1950
- 22 Rigol: Tiefe Rinne, Abzugsgraben
- 23 KAOG Weinbauversuchsgut Nr. 11, (6.4.1951), 6
- 24 KAOG, Sitzungen des Kreistags, 1946–1953 (25.6.1951)
- 25 KAOG, Weinbauversuchsgut, Nr. 21
- 26 Ebd. Nr. 22
- 27 Ebd. Nr. 31
- 28 Ebd.
- 29 Ebd. Nr. 22
- 30 Offenburger Tageblatt vom 9.7.1964; Badisches Tageblatt vom 9.7.1964
- 31 Offenburger Tageblatt vom 3.8.1956
- 32 KAOG Weinbauversuchsgut, Nr. 12
- 33 KAOG, Weinbauversuchsgut Nr. 1
- 34 Ebd. Nr.10
- 35 KAOG, Generalia Kreis Offenburg, Teil 2
- 36 Ebd. Nr. 78
- 37 KAOG, Haushaltspläne
- 38 Ebd. Nr. 79
- 39 Als Barrique-Verfahren wird die Lagerung der Weine in kleinen Eichenholzfässern bezeichnet
- 40 Offenburger Tageblatt vom 14.12.1996; Badische Zeitung vom 16.12.1996